



Hochschule
Augsburg University of
Applied Sciences

Rassismus im Kleinkindalter

**Ein Überblick über
das Erlernen rassistischer Vorurteile,
die Auswirkungen von Rassismus und
Ansätze zur Thematisierung von Rassismus**

von Paula Schipf

Der Text wurde verfasst als Studienarbeit im Rahmen des Moduls Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft bei Prof. Dr. Simon Goebel im Studiengang Soziale Arbeit an der Technischen Hochschule Augsburg.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	3
2	Rassismus - Begriffsklärung.....	4
3	Erforderlichkeit des Thematisierens von Rassismus mit Kleinkindern	6
	3.1 Entwicklungspsychologische Perspektive.....	6
	3.2 Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung auf betroffene Kinder.....	8
4	Einflussfaktoren auf frühkindliche Werte und Rassismuserfahrungen	10
	4.1 Die Rolle der Eltern	10
	4.2 Die Rolle von Medien	11
	4.3 Die Rolle der Bildungseinrichtungen.....	12
5	Mit Kindern über Rassismus sprechen	14
	5.1 Mit <i>weißen</i> Kindern über Rassismus sprechen.....	15
	5.2 Mit Kindern of Color über Rassismus sprechen.....	16
6	Zusammenfassung	17
	Literaturverzeichnis	19

1 Einleitung

Jedes Kind hat laut Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention ein Recht darauf, nicht diskriminiert zu werden. Die vereinbarten Rechte der UN-Kinderrechtskonvention gelten für alle Kinder ungeachtet ihrer Herkunft, ihres Aussehens, ihres Geschlechts und gleich, ob sie eine Beeinträchtigung haben oder nicht (vgl. UNICEF, 2022, S. 9 f.). Dennoch werden Kinder of Color täglich Opfer von Rassismus, wenn sie bspw. in Bildungseinrichtungen aufgrund bestimmter Merkmale oder Gruppenzugehörigkeiten schlechter bewertet oder sie von Gleichaltrigen geandert¹ werden. Alle Rassismuserfahrungen, direkt wie indirekt, haben einen Einfluss auf die psychische Entwicklung und das Selbstbewusstsein der betroffenen Kinder (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 43). Doch Forschungsergebnisse zeigen, dass Kinder und Jugendliche nicht erst in der Schule oder in der Ausbildung mit Rassismus konfrontiert werden, sondern auch bereits in frühkindlichen Bildungseinrichtungen. Wenn Rassismus als gesellschaftliches System bekämpft und angegangen werden soll, so gilt es bereits bei Kleinkindern anzusetzen. Kinder beginnen schon in jungen Jahren Unterschiede von Menschen nicht nur wahrzunehmen, sondern diese auch anhand von gelernten Vorurteilen und gesellschaftlichen Strukturen zu bewerten. Sie erlernen somit auch ihre Position innerhalb des von Rassismus geprägten Gesellschaftssystems bereits früh (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 5 f.). Diese Arbeit soll einen Überblick über aktuelle Erkenntnisse und den aktuellen Stand der Forschung zu Rassismus im Kleinkindalter geben. Es wird aufgezeigt, dass Kinder bereits im Kleinkindalter rassistische Denkweisen, Vor-Vorurteile und gesellschaftliche Normen verinnerlichen. Es folgt zunächst eine Definition des in dieser Arbeit verwendeten Rassismus-Begriffs und es werden Beispiele für frühkindliche Rassismuserfahrungen dargelegt. Im Weiteren werden anhand von entwicklungspsychologischen Erkenntnissen Auswirkungen von Rassismuserfahrungen bei Kleinkindern erläutert. Des Weiteren wird ausgeführt, weshalb in diesem Zusammenhang eine antirassistische und diversitätssensible Erziehung und Pädagogik bei allen Kindern erforderlich ist. Abschließend wird die Rolle von Eltern und Bildungseinrichtungen bei der Vermittlung von Werten und einer antirassistischen Haltung aufgezeigt. Im Speziellen wird gezeigt, wie diese Rassismus mit Kindern thematisieren können und welche Rolle Kindermedien in diesem Zusammenhang zukommt. Denn Rassismus geht die gesamte Gesellschaft und nicht nur Betroffene an, die sich zwangsläufig aufgrund eigener Erfahrungen mit dem Thema auseinandersetzen müssen, und hat für alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe oder Gruppenzugehörigkeit, Nachteile.

¹ Anders, zu Englisch „Othering“, ist eine Praxis bei der in einer „macht- und herrschaftspolitisch geprägten Gesellschaft eine Gruppe als ‚anders‘ und damit negativ abgewertet wird, während die eigene Gruppe als ‚normal‘ und als ‚Norm‘ konstruiert wird und damit eine positive Überhöhung erfährt“ (ebd., S. 235).

2 Rassismus – Begriffsklärung

Alle Menschen haben Vorurteile, die auf ihren Erfahrungen und gelernten Informationen beruhen. Rassismus ist jedoch nicht mit Vorurteilen gegenüber einer rassifzierten Personengruppe gleichzusetzen. Rassismus ist eine Form der Diskriminierung. Die Vorurteile werden also als Begründung herangezogen, um Macht auszuüben und die eigene Machtposition zu legitimieren. *Weiß*² Menschen sind hinsichtlich des Systems Rassismus privilegiert. Schließlich erfanden *weiße* Personen Rassismus im Zuge der Kolonialisierung und nutzten ihn als Legitimation für ihre Ausbeutung und ihre Machtausübung über rassifizierte Personen (vgl. Apraku, 2023, S. 16 f.). Rassismus äußert sich bis heute darin, dass Ressourcen, Privilegien und Macht ungleich verteilt sind (vgl. Heyden & Zeltwanger, 2023, S. 36).

Das System Rassismus kann auf drei Ebenen betrachtet werden: auf der individuellen, der institutionellen und der strukturellen Ebene. Rassismus auf der institutionellen Ebene geht im Gegensatz zu Rassismus auf der individuellen Ebene nicht von Einzelpersonen aus. Vielmehr umfasst institutioneller Rassismus Regeln, Routinen und Gesetze, die dazu führen, dass People of Color³ (PoC) benachteiligt werden. Die strukturelle Ebene von Rassismus äußert sich in, im Vergleich zu *weißen* Personen, ungleichen Zugangsmöglichkeiten von PoC zu bspw. dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt, zur Gesundheitsversorgung oder zu Bildung. Diese drei Ebenen beeinflussen sich gegenseitig. Durch sie verfestigt sich Rassismus in der Gesellschaft strukturell (vgl. Apraku, 2023, S. 17 f.).

Kinder of Color machen ihre ersten Erfahrungen mit Rassismus schon sehr früh. Bereits negative Kommentare von Personen beim Blick in den Kinderwagen markieren eine der ersten Erfahrungen. Auch Kommentare über die Hautfarbe und Haarstruktur sowie physische Angriffe aufgrund ebendieser erfahren Kinder of Color (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 49). Abwertende Kommentare über das Aussehen sind eine Form des individuellen Rassismus. Familien berichten über Rassismuserfahrungen in der Kita, dem Kindergarten und der Grundschule, der von Erzieher*innen, Fachkräften und anderen Kindern ausgeht. Der in diesem Kontext individuell erlebte Rassismus ist häufig institutionell und strukturell bedingt. Ein Beispiel für rassistische Strukturen in eben genannten Einrichtungen ist die Einsprachigkeit. Kindern wird zum Teil verboten, Sprachen, die nicht deutsch sind, zu sprechen. Hierdurch wird

² „*Weiß* wird kursiv geschrieben, denn es bezeichnet keine biologischen Eigenschaften und auch keine tatsächliche Hautfarbe. Der Begriff steht für ein gesellschaftliches Konstrukt, das *weißen* Menschen einen besseren Zugang zu Ressourcen und Teilhabe verschafft.“ (Apraku, 2023, S. 14)

³ „Person of Color ist eine Selbstbezeichnung von und für Menschen mit Rassismuserfahrungen. Sie bezieht unterschiedlichste Personen(-gruppen) ein, die sich als nicht-*weiß* in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft definieren, aber jeweils durchaus unterschiedliche Rassismuserfahrungen machen.“ (Apraku, 2023, S. 10)

denjenigen Kindern die Kommunikation erschwert, die nicht mit Deutsch als Muttersprache aufgewachsen sind (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 78).

PoC ist, ebenso wie Black/Indigenous Person of Color (BIPoC), eine Selbstbezeichnung, die Angehörige einer rassifzierten Personengruppe Fremdbezeichnungen gegenübergestellt haben und die heute verwendet werden sollte (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 25 & S. 235 f.). Beide Bezeichnungen sind politisch, da sie einen gemeinsamen Erfahrungshintergrund von Menschen ausdrücken, die „in einer *weißen* Dominanzkultur marginalisiert werden und aufgrund dessen Diskriminierungserfahrungen [...] machen“ (Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 25). Die Rassifizierung von Menschen geschieht „nicht nur anhand von Hauttönen, sondern zum Beispiel auch anhand von tatsächlicher oder zugeschriebener Religion oder geografischer Herkunft [...]“ (ebd., S. 20). Die Bezeichnung kann sich somit auf „Menschen mit jüdischen, asiatischen, muslimischen, indigenen und/oder afrikanischen Erfahrungsdimensionen und noch viele mehr beziehen“ (ebd., S. 25).

Es gibt mehrere Formen von Rassismus, von denen im Folgenden drei häufige Formen exemplarisch dargestellt werden. Eine Form ist der Anti-Asiatische Rassismus. Asiatisch gelesene Personen sind in Deutschland Opfer von sowohl positivem als auch negativem Rassismus. Auf der einen Seite werden Migrant*innen aus asiatischen Ländern gegenüber Migrant*innen aus anderen Ländern aufgewertet. Auf der anderen Seite werden asiatisch gelesene Personen homogenisiert und der Glaube verbreitet, von ihnen ginge eine Gefahr für die *weiße* Dominanzgesellschaft aus. Die bereits bestehenden Formen des Anti-Asiatischen Rassismus haben im Zuge der Corona-Pandemie zugenommen. Asiatisch gelesene Personen erleben vermehrt physische Angriffe und berichten davon, in der Öffentlichkeit gemieden zu werden (vgl. Mayer et al., 2020). Bei Kindern zeigt sich Anti-Asiatischer Rassismus bspw. darin, dass sie die Augenwinkel nach oben ziehen und erfundene Wörter wie „Ching Chang Chong“ nachsprechen. Anti-Schwarzer Rassismus richtet sich gegen „Schwarze, afrikanische und afrodiasporische“ Menschen. Primär werden Menschen, die als Schwarz kategorisiert und hierdurch rassifiziert werden, aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminiert und als Gegensatz zur *weißen* Norm“ beschrieben. Als häufige Beispiele für Anti-Schwarzen Rassismus ist die Verwendung des „N-Wortes“ oder Racial Profiling bei Polizeikontrollen zu nennen. Antimuslimischer Rassismus richtet sich gegen Muslim*innen, die aufgrund ihrer zugeschriebenen oder tatsächlichen Religionszugehörigkeit abgewertet und ausgegrenzt werden. Diese Form des Rassismus basiert auf einem negativen und gefährlichen Bild des Islam (vgl. Apraku, 2023, S. 20 ff.).

3 Erforderlichkeit des Thematisierens von Rassismus mit Kleinkindern

Wie in Kapitel 2 aufgezeigt, können Kinder ihre ersten Erfahrungen mit Rassismus bereits sehr früh machen. Nun sollen die Notwendigkeit und Relevanz, mit Kindern über Rassismus zu sprechen, dargestellt werden. Dies hat das Ziel, eine diversitätssensible und rassismuskritische Haltung vorzuleben und Kinder antirassistisch zu erziehen. Dabei wird zunächst aus entwicklungspsychologischer Perspektive beleuchtet, ab welchem Alter Kinder beginnen Unterschiede wahrzunehmen und zu bewerten und welche Fehlannahmen in diesem Kontext existieren. Zudem wird die Erforderlichkeit einer anti-rassistischen Erziehung dargelegt, indem die Auswirkungen auf die von Rassismus und Diskriminierung betroffenen Kinder aufgezeigt werden.

3.1 Entwicklungspsychologische Perspektive

Die ersten sechs Lebensjahre eines Kindes gelten als entscheidende Bildungsjahre, in denen „Grundlagen für die Entwicklung und das schulische Lernen gelegt (werden)“ (Gomolla, 2010, S.8). In den ersten Lebensjahren beginnen Kinder ihre Umwelt zu erkennen und diese einzuordnen, indem sie Dingen Namen geben. Kleinkinder bilden Kategorien und verbinden Wahrgenommenes miteinander. So ordnen sie auch Menschen bestimmten Gruppen zu. Die Zuordnung erfolgt jedoch anhand von variablen Merkmalen, wie der Kleidung, der Bekanntheit, der Größe, der Haarlänge usw. (vgl. El & Fereidooni, 2017, S. 251).

Bereits im Mutterleib können Kinder Bekanntes erkennen und positiv verorten, wie bspw. den Herzschlag ihrer Mutter. Sie können ab dem Zeitpunkt der Geburt also Bekanntes bzw. Gewohntes von Unbekanntem bzw. Ungewohntem unterscheiden. Evolutionär betrachtet bringt das einen Überlebensvorteil, da Kinder mit Bekanntem Sicherheit assoziieren. Zunächst beinhaltet die Einordnung in bekannt und unbekannt also keine Wertung, sondern lediglich eine Affinität zum Bekannten. Die Frage stellt sich folglich, ab welchem Alter Kinder beginnen diese Unterschiede rassistisch zu bewerten und das Denken problematisch wird (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 35).

Im ersten Lebensjahr nehmen Kinder Unterschiede zwischen Menschen wahr. Mit zwei Jahren zeigt sich anhand ihrer Fragen und Äußerungen, dass sie vor allem äußere Differenzen wahrnehmen können, wie die Hautfarbe, die Haare, eine körperliche Beeinträchtigung oder das Geschlecht. Mit zwei, drei und vier Jahren beginnen Kinder dann aus Neugierde zu hinterfragen, welche Bedeutung diese Unterschiede haben, während Erwachsene versuchen, die Unterschiede zu leugnen und an dem Glauben festhalten, Kinder würden sie nicht bemerken (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 5).

Ebenfalls ab einem Alter von drei Jahren lernen Kinder, dass bestimmte Merkmale eines Menschen, wie die Hautfarbe, die Herkunft oder das Geschlecht, auch eine soziale Bedeutung haben. Dieser Lernschritt beeinflusst die Bildung der eigenen Identität und führt dazu, dass Kinder auch andere Menschen in bestimmte Kategorien einordnen (vgl. El & Fereidooni, 2017, S. 251). Es konnte zudem durch Studien nachgewiesen werden, dass Kinder im Alter von drei bis fünf Jahren gesellschaftliche Vorurteile verinnerlicht und adaptiert haben. Der „Doll Test“, der von dem Ehepaar Kenneth und Mamie Clark durchgeführt wurde, ist eines der bekanntesten Beispiele hierfür. In dem Experiment wurden Schwarzen Kindern je eine *weiße* und eine Schwarze Puppe präsentiert. Danach sollten die Kinder mehrere Fragen zu den Puppen beantworten. Es folgt eine Auswahl der Fragen: „Welche Puppe ist die *weiße*/Schwarze Puppe? Welche ist die nette Puppe? Welche ist die hübsche Puppe? Mit welcher Puppe möchtest du spielen? Welche Puppe sieht aus wie du?“ (Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 38) Die Mehrheit der Kinder zeigte bei der Frage, welche Puppe so aussah wie sie selbst, auf die Schwarze Puppe. Dennoch wollte der Großteil der Kinder mit der *weißen* Puppe spielen und bewertete diese Puppe auch als die hübsche und nette Puppe. In Nachahmungen dieses Tests, die auf Youtube veröffentlicht wurden, begründen Kinder die positive Attribution der *weißen* Puppe auch damit, dass sie *weiß* ist. Ebenso begründen sie die schlechten Zuschreibungen der Schwarzen Puppe damit, dass sie Schwarz ist. Hierdurch wird deutlich, dass Kinder nicht nur in der Lage sind Unterschiede wahrzunehmen, sondern diese auch mit bestimmten Zuschreibungen bzw. gelernten Bewertungen zu verbinden (ebd., S. 38 f.).

Im Alter von drei bis vier Jahren adaptieren Kinder Stereotype, Fehlinformationen, negative Einstellungen und Ängste gegenüber Menschen, die weder ihnen selbst noch ihren Familienangehörigen gleichen. Diese sogenannten Vor-Vorurteile eignen sich Kinder nicht zwingend selbst durch persönliche Erfahrungen mit den Menschen an. Sie übernehmen sie vielmehr durch verbreitete Vorstellungen, die die Kinder durch ihr nahes Umfeld aufnehmen. Hierdurch wird die verbreitete Fehlannahme, Kinder würden nur durch eigene direkte Erfahrungen lernen, widerlegt. Obwohl die erste Forschungsarbeit zu den Auswirkungen von Rassismus auf Kinder bereits 1926 erschienen ist und auch in den 50er Jahren mehrere Forschungsprojekte folgten, hält sich u.a. bei Pädagog*innen die Ansicht, dass Kinder "farbenblind" seien. Die Ansicht gründet auf der Annahme, dass Kinder keine optischen Unterschiede wahrnehmen würden und dies auch so bleibe, solange niemand über die Unterschiede von Menschen spricht. Die frühen Forschungsergebnisse belegen jedoch, dass Kinder ihre Identität bereits in jungen Jahren bilden. Sie entwickeln ebenso eine Meinung über andere, die u.a. auch auf wahrgenommenen Unterschieden gründet (vgl. Derman-Sparks, S. 5 f.). Kinder können also unterschiedliche Hautfarben sehen und wahrnehmen. Es ist aus entwicklungspsychologischer Sicht zunächst normal, dass Kinder Unterschiede zwischen Menschen erkennen und auch benennen. Entscheidend ist jedoch, wie die Kinder diese Unterschiede einordnen und bewerten.

Diese Einordnung kann beeinflusst werden durch das Verhalten der Eltern gegenüber Menschen marginalisierter Gruppen, aber auch durch die Präsenz dieser Menschen in Kindermedien und die Rollen, die PoC in diesen Medien einnehmen (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 34). Eine weitere Fehlannahme bei frühkindlichem Rassismus ist, dass Kindern ihr Verhalten und ihre Denkmuster ausschließlich aus dem Elternhaus mitgegeben und dort erlernt werden. Sicherlich lernen Kinder in den ersten Lebensjahren viele ihrer Werte und Einstellungen durch Informationen ihrer engen Bezugspersonen. Angesichts der Ergebnisse des Doll Tests zeigt sich jedoch, dass diese Annahme nur einen Teil der beeinflussenden Faktoren ausmachen kann. Schließlich ist nicht davon auszugehen, dass Schwarze Eltern ihren Kindern beibringen, dass Schwarzsein mit negativen Attributen verbunden ist, wie die Kinder dies in dem Experiment aber äußern (vgl. ebd., S. 39 f.). Kinder eignen sich Vorurteile gegenüber bestimmten Personengruppen primär durch soziale Normen und gesellschaftliche Vorstellungen und weniger durch eigene Erfahrungen mit diesen Menschen an (vgl. Gomolla, 2010, S. 10). Ebenso früh wie Vorurteile erlernen Kinder soziale Regeln, wie Toleranz gegenüber anderen. Kinder wissen, dass sie tolerant sein sollten. Sie wissen dadurch, dass sie bestimmte diskriminierende Aussagen nicht äußern dürfen. Dies hat zur Folge, dass bei Erwachsenen der Eindruck entstehen kann, Kinder hätten keine Vorurteile, auch wenn dem in Wirklichkeit nicht so ist. Kinder tun dies nicht intentional oder vorsätzlich. Kinder spiegeln in ihrem Verhalten gesellschaftliche Muster wider, in denen Diskriminierung und Rassismus strukturell wie institutionell verankert sind und für PoC alltäglich sind (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 39).

3.2 Auswirkungen von Rassismus und Diskriminierung auf betroffene Kinder

Rassismus ist eine Form emotionaler Gewalt, die bei Kindern ebenso wie bei Erwachsenen dazu führen kann, dass Betroffene in ihrem Selbstwertgefühl geschwächt werden und zu einem Gefühl der Ohnmacht gegenüber rassistischen Mechanismen und Strukturen leiten kann (vgl. El & Fereidooni, 2017, S. 799). Kinder, die Opfer von Rassismus waren und sind, lernen wiederkehrend, dass sie so wie sie sind nicht richtig sind und sie nicht in gleichem Maße Erfolg haben werden, wie Angehörige der Mehrheitskultur. Hierdurch sinkt ihr Selbstwertgefühl bereits in jungen Jahren (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 7). Wenn Kinder keinen für sie wirksamen Umgang mit Rassismuserfahrungen finden, kann sich der erlebte Stress nach einem Vorfall in einer andauernden Anspannung und einem Gefühl von Wut äußern. Die Betroffenen sehen sich selbst in einer ohnmächtigen Opferrolle, die von Hilflosigkeit geprägt ist (vgl. El & Fereidooni, 2017, S. 799 f.). Manche Kinder, die über einen langen Zeitraum hinweg Rassismuserfahrungen machen, zeigen auch depressives Verhalten und äußern sich zum Teil auch suizidal (vgl. Apraku, 2023, S. 38).

Erfahrungen mit Rassismus können bei Kindern weitreichende Folgen haben, wenn diese Erfahrungen nicht adäquat aufgefangen werden oder nicht interveniert wird. Wenn bspw. in der Kita Pädagog*innen bei einem Rassismus-Vorfall nicht eingreifen, fühlen sich betroffene Kinder allein gelassen. In Konsequenz ziehen sich Kinder zurück, reagieren aggressiv oder entwickeln Ängste, Unsicherheiten bis hin zu psychischen Erkrankungen. Zudem berichten Eltern der Betroffenen von einem geringen Selbstwertgefühl und einer Verschlechterung der Schulleistungen nach Diskriminierungs- oder Rassismuserfahrungen. In jedem Fall hemmt eine Ausgrenzungs- oder Diskriminierungserfahrung die freie Entfaltung des Kindes aufgrund der genannten psychischen Folgen (vgl. Opferperspektive - Beratung für Betroffene rechter Gewalt, 2021).

Die Auswirkungen von Rassismus können bei Schwarzen Kindern bis dahin reichen, dass sie sich wünschen, *weiß* zu sein. Konkret äußert sich der Wunsch Schwarzer Kinder *weiß* zu sein bspw. darin, dass sie versuchen ihre Haut mit Kreide aufzuhellen oder ihre Hautfarbe durch starkes Waschen zu verändern (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 45).

Durch Rassismus auf der institutionellen Ebene kommt es bei Kindern of Color zu einem Phänomen, das in der Sozialpsychologie als „internalisierte Unterdrückung“ bezeichnet wird. Diese Bezeichnung meint, dass Kinder negative Zuschreibungen über die eigene Gruppe, der sie sich aufgrund des Geschlechts, der Ethnie oder des Status zuordnen, verinnerlichen und Glauben schenken. Dies geschieht zum einen, wenn sie selbst Opfer von Diskriminierung werden, also durch direkte Erfahrungen. Zum anderen lernen sie sie durch indirekte Erfahrungen mit gesellschaftlichen Normen und Vorurteilen, also durch Erfahrungen anderer oder durch sogenannte heimliche Bildung, die im folgenden Kapitel näher erläutert wird. Auch auf *weiße* Kinder hat institutioneller Rassismus eine Wirkung, die die Sozialpsychologie als „internalisierte Überlegenheit“ bezeichnet. Kinder lernen also, dass sie aufgrund ihrer Gruppe besser seien als andere. Diese Annahme gründet ebenso auf indirekten wie direkten Erfahrungen (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 7). Folglich haben alle Formen und Ebenen von Rassismus negative Auswirkungen auf Kinder.

4 Einflussfaktoren auf frühkindliche Werte und Rassismuserfahrungen

Kinder werden nicht mit rassistischem Gedankengut geboren - sie erlernen Rassismus als Gesellschaftsstruktur und mit dessen Regeln (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 33).

4.1 Die Rolle der Eltern

(Alltags-)Rassismus entsteht oftmals aus Unwissenheit und Scham. Da *weiße* im Gegensatz zu nicht-*weißen* Personen meist keinen konkreten Anlass haben sich mit Rassismus zu beschäftigen, bspw. erfahren sie keine Diskriminierung im Alltag, tun sie dies oftmals auch nicht. Viele Eltern *weißer* Kinder halten es für ausreichend, dass sie selbst nicht bewusst rassistisch oder diskriminierend leben bzw. sich verhalten. Es wird angenommen, dass allein durch dieses Vorleben ihre Kinder rassistisches Verhalten und Denken nicht erlernen könnten. Doch Kinder erleben und erlernen in ihrer Sozialisation weit mehr rassistische und diskriminierende Muster, die über das Elternhaus hinausgehen. Zudem haben auch Eltern rassistische Muster internalisiert, die sie unbewusst reproduzieren (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 80). Es ist also nicht ausreichend sich selbst als nicht-rassistisch zu bezeichnen. Vielmehr sollten Eltern sich selbst kritisch reflektieren, um ihre Kinder antirassistisch zu erziehen. „Um zu einer antirassistischen Haltung in der Erziehung zu gelangen, ist es wichtig zu verstehen, was Rassismus ist, woher dieser kam und welche Funktion er hat.“ (Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 57) Doch neben den Eltern kommen dem Bildungspersonal in der Kita und Kindermedien als Informationsvermittlung eine relevante Bedeutung zu, wenn es um eine Sensibilisierung und antirassistische Erziehung von Kindern geht. Wird Kindern durch ihre Eltern bspw. verbal vermittelt, dass alle Menschen gleich viel wert sind, so kann ihnen aber durch Medien oder in ihrem Kita-Alltag trotzdem etwas anderes, gegensätzliches vermittelt werden. Die Worte der Eltern haben dann wenig praktisches Erfahrungsmaterial, mit dem Kinder die Sätze der Eltern füllen können (vgl. ebd., S. 40 ff.). Denn Kinder nehmen auch Informationen auf, die indirekt über Medien, also das Fernsehen oder Kinderliteratur, transportiert werden. Sie sind jedoch im Gegensatz zu Erwachsenen nicht in der Lage, diese gelernten Informationen kritisch zu hinterfragen und entsprechend einzuordnen. Kinder übernehmen folglich unreflektiert vorgelebte Muster sowie vermittelte Informationen und verinnerlichen diese. Daher ist es bedeutend, dass Eltern und Pädagog*innen auch die für Kinder vorgesehenen Materialien und Medien bedacht auswählen, um zu verhindern, dass Kinder durch sie implizit rassistische, sexistische oder grundsätzlich diskriminierende Inhalte erlernen (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 81). Dies gilt für *weiße* Kinder und Familien ebenso wie Kinder und Familien of Color.

4.2 Die Rolle von Medien

Im Rahmen einer Studie zu institutionellem Rassismus in Kindertageseinrichtungen kritisieren einige Eltern, dass Materialien in Kitas, wie Kinderbücher, die gesellschaftliche Vielfalt nicht abbilden würden. Dies verhindere, dass Kinder vielfältige Identitäten und Lebensformen kennenlernen würden, wodurch ihnen auch mögliche Identifikationsfiguren fehlen (vgl. Berman et al., 2023). Dies führt zu implizitem Rassismus, da durch die einseitige Darstellung von Lebensrealitäten die Mehrheitskultur als Normalität beschrieben wird. Rassistische und nicht diversitätssensible Kinderbücher bergen die Gefahr, dass *weiße* Kinder ebenso wie nicht-*weiße* Kinder Rassismus internalisieren, abspeichern und dadurch reproduzieren. Es wird für nicht-*weiße* Kinder zur Gewohnheit sich in Kinderbüchern nicht repräsentiert zu fühlen oder nur in stereotyper Weise abgebildet zu werden. Ein Mangel an Kinderbüchern, die die gesellschaftliche Diversität abbilden, führt hierdurch zu strukturellem Rassismus in frühkindlichen Bildungseinrichtungen (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 78 ff.). Dabei bieten gerade Kinderbücher die Möglichkeit, Diversität entweder explizit oder beiläufig zu thematisieren. Ersteres kann jedoch problematisch werden, wenn die Erfahrungen von Kindern of Color oder von Kindern mit Fluchterfahrung oder Migrationsgeschichte als Abweichung von der Norm dargestellt werden. Hierdurch kann eine Andersartigkeit konstruiert werden. Die Kinder werden dann nur auf diese Erfahrungen reduziert. Die zweite Vorgehensweise hingegen normalisiert Vielfalt, indem sie gerade nicht zum Thema gemacht wird. Vielfalt wird dann abgebildet, wenn diverse Kinder alltägliche Dinge und Erfahrungen machen, unabhängig von den ihnen zugeschriebenen oder tatsächlichen Merkmalen (vgl. Hödl, 2020). Durch diverse Kinderliteratur können Eltern einen Einstieg finden, mit ihren Kindern über Rassismus zu sprechen. Das explizite Thematisieren von strukturellem Rassismus ist für Kleinkinder in der Regel noch zu komplex und wenig greifbar. Doch es gibt im Alltag Möglichkeiten, Kindern Diversität als etwas Alltägliches und "Normales" vorzuleben und sie in den Alltag zu integrieren – bspw. durch entsprechende Kinderliteratur, aber auch durch Spielzeuge oder Spielgefährte*innen (vgl. Apraku, 2023, S. 30). Nach Linda Christensen tragen eben genannte Aspekte zur heimlichen Bildung, zu Englisch „the secret education“, von Kindern bei. Wenn Medien nicht divers sind, vermitteln sie Kindern, dass *weiße* Personen die Norm darstellen würden und dass nur sie Held*innen und Hauptakteur*innen sein können. Demgegenüber sind nicht-*weiße* Protagonist*innen, insofern sie überhaupt vorkommen, oftmals nur in Nebenrollen zu finden, die zumeist negativ besetzt sind. Für Kinder of Color wäre es aus entwicklungspsychologischer Sicht von Vorteil, PoC als aktive Protagonist*innen vorzufinden. Als Akteur*innen, die selbst Probleme bewältigen können, die Freunde haben und die nicht auf tatsächliche oder zugeschriebene Merkmale reduziert werden. Eltern of Color, Schwarzen wie *weißen* Eltern kann also an dieser Stelle empfohlen werden, Kindermedien sorgfältig danach auszuwählen, wie Protagonist*innen repräsentiert werden und welche Rollen sie in den Medien einnehmen. Dadurch können Kinder implizit lernen,

dass PoC ebenso wie *weiße* Personen positiv besetzt sind und alle Menschen alles sein können (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 40 ff.).

Dabei sind jedoch nicht nur Eltern of Color aufgerufen, ihren Kindern diverse Spielzeuge und Kinderbücher anzubieten, sondern auch *weiße* Eltern. Es ist ein Irrglaube, diverse und rassistismuskritische Kinderliteratur habe ausschließlich Kinder und Familien of Color zur Zielgruppe. Eine zentrale Aufgabe von Kinderliteratur ist es, Kindern positive Identifikationsfiguren zu vermitteln, damit sie sich und ihre Lebensrealität in Büchern wiederfinden können. Doch daneben haben Kinderbücher auch zur Aufgabe, Kindern Einblicke in unterschiedliche Welten zu gewähren und ihnen einen Zugang zu diesen Welten zu eröffnen mit dem Ziel, ihre Empathie zu fördern. Folglich haben diverse Kinderbücher alle Kinder zur Zielgruppe: *weiße* Kinder, Kinder of Color, Kinder mit und ohne Beeinträchtigung, Kinder mit und ohne Fluchterfahrung, mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen und mit unterschiedlichen familiären Hintergründen. Sie haben die Aufgabe, Identifikationsmaterial für alle Kinder zu bieten, die Empathie zu schulen und die Perspektivübernahme zu fördern (vgl. Hödl, 2020).

4.3 Die Rolle der Bildungseinrichtungen

Ebenso wie den Eltern als enge Bezugspersonen eine hohe Bedeutung in den grundlegenden Bildungsjahren zukommt, gilt dies auch für Pädagog*innen in frühkindlichen Bildungseinrichtungen wie der Kita. In Kitas machen Kinder unterschiedliche Erfahrungen mit sich selbst und ihren Mitmenschen, sowie mit Ungerechtigkeit und Heterogenität. Daher kann eine diversitätssensible und diskriminierungskritische Haltung der Fachkräfte in Kitas dazu beitragen, dass Kinder eine tolerante und wertschätzende Haltung gegenüber sich selbst und ihren Mitmenschen entwickeln. Hierdurch kann bereits frühzeitig ein respektvolles Miteinander gelernt werden, bei dem Heterogenität toleriert und Diskriminierung abgelehnt wird (vgl. Gomolla, 2010, S. 9 f.). In einem Modellprojekt, das im Auftrag des Thüringer Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport in den Jahren 2021 bis 2023 durchgeführt wurde, konnte mittels qualitativer und quantitativer Erhebungen festgestellt werden, dass weder Pädagog*innen noch Erzieher*innen von Vorfällen rassistischer Diskriminierung gegenüber Kindern of Color in ihrer Kita berichtet haben. Laut deren Aussage, würden die Kinder völlig normal mit nicht-*weißen* Kindern umgehen. Ihrer Ansicht nach würden Kinder erst anfangen in Differenzen zu denken, wenn die Erzieher*innen Rassismus zum Thema machen würden. Die Aussagen der Fachkräfte zeigen, dass sie annehmen, dass Kinder keine Unterschiede wahrnehmen und sie frei von Vorurteilen wären. Zum anderen geht die Annahme voraus, dass Kinder Unterschiede überhaupt erst dadurch wahrnehmen würden, dass Fachkräfte Diversität und Rassismus mit ihnen thematisieren (vgl. Heyden & Zeltwanger, 2023, S. 36 f.). Das Leugnen von Rassismuserfahrungen in Kitas als *weiße* Person führt dazu, dass rassistische Strukturen in Bildungseinrichtungen erhalten bleiben. Denn wenn Rassismuserfahrungen von Pädagog*innen nicht als solche

wahrgenommen oder verstanden werden, wird nicht-*weißen* Familien und Kindern die Möglichkeit genommen, über ihre Erfahrungen zu sprechen und es werden auch zukünftig keine Veränderungen in der Einrichtung angestoßen. Nur weil eine *weiße* Person keinen Rassismus erkennt, oder für sie alle Menschen ungeachtet ihrer Hautfarbe gleich seien, bedeutet dies nicht, dass es Rassismus in frühkindlichen Bildungseinrichtungen nicht gibt. Dieses Phänomen wird als „Farbignoranz“ bezeichnet (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 70). Eine Herausforderung für Eltern ist in diesem Zusammenhang, dass sie sich aufgrund der Knappheit von Kita-Plätzen in einem Abhängigkeitsverhältnis befinden. Dieses erschwert es ihnen, Vorfälle von Rassismus und Diskriminierung anzusprechen. Kitas sind berechtigt, den Vertrag mit einer Familie zu kündigen, wenn Eltern Rassismus-Vorfälle anbringen. Als Begründung kann dann bspw. verwendet werden, dass das Vertrauensverhältnis zu der Familie dadurch beeinträchtigt wurde. Folglich kann es passieren, dass Eltern aus Sorge vor einer Kündigung des Kita-Platzes derartige Vorfälle nicht ansprechen (vgl. Berman et al., 2023). Sollten Eltern sich dennoch trauen Rassismuserfahrungen anzusprechen, werden sie von Institutionen oftmals ignoriert oder nicht gehört. Stattdessen „[...] wird relativiert, Täter-Opfer-Umkehr betrieben oder [die Geschehnisse werden] schlichtweg geleugnet“ (Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 15).

Wenn Kinder hingegen lernen, dass ihre Mitmenschen, trotz unterschiedlicher Gruppenzugehörigkeiten gleich fühlen wie sie selbst, können sie lernen, dass Gleich- und Verschiedensein koexistieren können und Vielfältigkeit das Leben reicher macht. Der Anti-Bias-Ansatz⁴ zielt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern darauf, ihre Empathie zu schulen und ihnen auf einer emotionalen Ebene zu vermitteln, dass sie sich angesichts der Vielfältigkeit wohlfühlen können und Diversität nicht mit negativen Emotionen assoziiert wird (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 8). Der Anti-Bias-Ansatz ist ein Praxiskonzept, das u.a. auch in der pädagogischen Arbeit mit Kindern zum Einsatz kommt und darauf zielt, gesellschaftlich ungleiche Machtpositionen und daraus resultierende Formen von Diskriminierung sichtbar zu machen. Gleichzeitig soll der Ansatz dazu beitragen, Diskriminierungen infolge des Machtungleichgewichts abzubauen. Hierbei wird im Bewusstsein um Vorurteile und Vielfalt daran gearbeitet, Gemeinsamkeiten hervorzuheben und aufzuzeigen. Der Ansatz setzt Reflexion voraus und verbindet individuelle Diskriminierungserfahrungen mit institutionellem wie strukturellem Rassismus (vgl. anti-bias-netz, 2021).

⁴ Anti-Bias-Arbeit, zu Englisch Anti-Bias-Work, bedeutet sinngemäß vorurteilsbewusste Arbeit. Der Ansatz wurde in den USA entwickelt, ist jedoch länderübergreifend anwendbar (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 1).

5 Mit Kindern über Rassismus sprechen

„Wie und ob wir Rassismus wahrnehmen, hängt davon ab, ob er uns Vor- oder Nachteile verschafft.“ (Apraku, 2023, S. 18)

Grundsätzlich lassen sich Menschen hinsichtlich ihrer Position bezüglich Rassismus in zwei Gruppen einteilen: einerseits die Gruppe, die negativ von Rassismus betroffen ist, welcher PoC angehören. Andererseits die Gruppe der *weißen* Menschen, da sie - bewusst oder unbewusst – von Rassismus profitieren und somit positiv von Rassismus betroffen sind (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 93). Sich der eigenen Position bewusst zu sein, ist grundlegend für das Gespräch mit Kindern über Rassismus, damit auch den Kindern ihre Position erklärt werden kann. Je nachdem ob das Kind negativ von Rassismus betroffen ist oder von ihm profitiert, eröffnet sich ein unterschiedlicher Gesprächsansatz. In den folgenden Kapiteln werden einige Anhaltspunkte gegeben, wie Rassismus mit Kindern of Color und mit *weißen* Kindern angesprochen werden kann. Weiterführende Literatur hierzu liefern bspw. die Autor*innen Olaolu Fajembola und Tebogo Nimindé-Dundadengar in ihrem Buch „Gib mir mal die Hautfarbe“ (2022) und die Autor*in Josephine Apraku in „Wie erkläre ich Kindern Rassismus“ (2022).

Der Gedanke mit Kindern über Rassismus zu sprechen kann bei Eltern zunächst ein Gefühl der Unsicherheit auslösen. Schließlich ist das Thema mit viel Gewalt und Benachteiligung verbunden und könnte als nicht kindgerecht eingeschätzt werden. Doch Rassismus, der so alltäglich in unserer Gesellschaft ist, müsse laut Apraku auch bereits bei den Kleinsten angegangen werden, um ihn als strukturelles und gesellschaftliches Problem zu bekämpfen. Sie empfiehlt mit Kindern entsprechend ihres jeweiligen Alters und Entwicklungsstandes über das Thema zu sprechen, damit sie ihre Umwelt verstehen und sie auf schwierige Situationen vorbereitet werden können - gleich ob als negativ von Rassismus betroffener oder privilegierter Mensch. Alle Kinder, egal ob Kinder of Color oder *weiße* Kinder, müssen über Rassismus aufgeklärt werden, um zu verhindern, dass sie diesen reproduzieren oder sie ihren Selbstwert mit der Zeit in Frage stellen (vgl. Apraku, 2023, S. 10 f.).

Bei Kleinkindern kann ein Einstieg in das Thema Vielfalt und Diversität mit Hilfe von Bilderbüchern gelingen. Anhand von Büchern, die unterschiedliche Menschen abbilden, können Eltern die Kinder wertfrei fragen, ob sie Unterschiede zwischen den abgebildeten Personen erkennen können. Falls das Kind selbst unterschiedliche Hautfarben nicht explizit benennt, können Vorlesende die Frage danach konkreter werden lassen. Wenn das unterschiedliche Aussehen erkannt wurde, eröffnet sich die Gelegenheit mit den Kindern auf ihre eigene Hautfarbe zu sprechen zu kommen, um ein Bewusstsein dafür zu entwickeln. Dabei ist es entscheidend,

dass Kinder in diesen Gesprächen einen wertfreien und entspannten Austausch über das Aussehen mit Vorlesenden führen können (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 110 f.).

5.1 Mit *weißen* Kindern über Rassismus sprechen

Wenn sich Eltern mit Rassismus auseinandersetzen, stellt sich bei ihnen potenziell die Frage, wann sie mit ihrem Kind über Rassismus sprechen sollten und ob ihr Kind nicht noch zu jung für das Thema ist. Wenn Kinder of Color schon in jungen Jahren Rassismuserfahrungen machen, sollten ihre Eltern spätestens zu diesem Zeitpunkt mit ihnen über Rassismus sprechen (siehe Kapitel 5.2). Doch auch mit *weißen* Kindern sollte über Rassismus gesprochen werden, denn rassistische Vorurteile und Handlungen gehen nicht ausschließlich von jugendlichen oder erwachsenen Personen aus, sondern auch bereits von Kleinkindern. Auch wenn die Intention dahinter vermeintlich harmlos erscheint oder „nicht böse gemeint“ ist (vgl. ebd., S. 49 f.). An dieser Stelle sei betont, dass bei rassistischen Handlungen oder Aussagen nicht die Intention, sondern die Wirkung bei den Betroffenen maßgeblich ist. Die Mehrheit der Bevölkerung bezeichnet sich selbst als nicht rassistisch und ist auch in ihrer Haltung entschieden gegen Rassismus. Ebenso reproduziert auch die Gegenwartsliteratur nicht beabsichtigt Rassismus. Vielmehr noch entstehen rassistische Inhalte sogar bei dem Versuch des Autors/der Autorin, rassistisches und diskriminierendes Denken zu überwinden. Daher ist es nicht zielführend, den Menschen, die Rassismus reproduzieren, einen Vorwurf zu machen oder sie gar als Rassisten zu betiteln. Entscheidender ist, ein Bewusstsein für strukturellen Rassismus zu schaffen und Rassismus in Kinderbüchern aufzudecken (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 84).

Bei *weißen* Kindern ist es zudem wichtig, dass sie lernen und ein Bewusstsein dafür entwickeln, dass sie *weiß* sind. Wenn ausschließlich die Hautfarbe bei Kindern of Color thematisiert wird, konstruiert dies wieder ihre Andersartigkeit, da *Weißsein* ohne Thematisierung zur Norm wird. Werden jedoch beide Hautfarben besprochen, so lernt das Kind, dass es Unterschiede gibt, die keine Auf- oder Abwertung enthalten, sondern schlichtweg existieren (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 111). Das Phänomen, dass Eltern bspw. äußern, sie selbst würden keine Unterschiede zwischen Menschen machen und sie würden auch keine Farben sehen, wird als „farbignorant“ bezeichnet. Durch diese Aussage werden Lebensrealitäten von Menschen missachtet und die Grundlage für Betroffene über Rassismus zu sprechen, wird ihnen hiermit entzogen. Durch das Ignorieren von Hautfarben wird das System Rassismus unterstützt (vgl. ebd., S. 70). Außerdem führt das Nicht-Thematisieren von Hautfarbe mit Kindern dazu, dass Kinder die Unterschiede, die sie diesbezüglich wahrnehmen, anhand von indirekten Informationen oder durch heimliche Bildung einordnen und werten. Dies kann zur Reproduktion von Rassismus und zur Internalisierung von Vorurteilen führen (vgl. Ezli & Pychlau-Ezli, 2022, S. 81).

Wenn ein Kind beim Gespräch über Rassismus Vorurteile äußert, sollten Eltern einschreiten und dem Kind erklären, weshalb diese nicht richtig sind. Dabei ist entscheidend, dass die Eltern ihrem Kind behutsam erklären und keine Vorwürfe machen. Andernfalls wird das Kind beim nächsten Gespräch über Rassismus aus Scham möglicherweise weniger über das Thema sprechen wollen. Außerdem schwindet mit dem Vertrauen des Kindes auch das Gefühl, alles sagen zu können. Dies bildet jedoch eine wichtige Gesprächsgrundlage, um über Rassismus sprechen und Vorurteile korrigieren zu können (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 112).

5.2 Mit Kindern of Color über Rassismus sprechen

In Familien of Color, können Eltern bereits früh damit konfrontiert werden, mit ihren Kindern über Rassismus zu sprechen. Dies ist der Fall, wenn ihre Kinder direkte Rassismuserfahrungen gemacht haben, bspw. in der Kita, auf dem Spielplatz oder auf der Straße. Wenn ein Kind seinen Eltern von eigenen Rassismuserfahrungen erzählt, sollten Eltern sensibel auf das Gesagte reagieren. Dem Kind sollte dabei zunächst signalisiert werden, dass es richtig und wichtig ist, dass es das Erlebte mit den Eltern teilt. Ein nächster Schritt kann sein, das Kind nach den empfundenen Gefühlen zu fragen. Sollte es dem Kind schwerfallen, die Gefühle zu benennen, können Eltern Vorschläge hierfür machen. Sie können zum Beispiel fragen, ob der Vorfall ihn/sie traurig gemacht hat. In jedem Fall ist es entscheidend, dass Eltern das Erlebte einordnen und als einen Vorfall mit Rassismus betiteln. Den Kindern sollte zudem vermittelt werden, dass Rassismus vielen PoC widerfährt und es nicht an ihnen als Person liegt (vgl. Fajembola & Nimindé-Dundadengar, 2022, S. 113). Kinder lernen ihre Gefühle wahrzunehmen, indem sie über ihr Wohlbefinden sprechen und darin bekräftigt werden, auch negative Gefühle mitzuteilen. Zudem kann ihnen der Austausch über ihre Belastungen helfen, das Ohnmachtsgefühl zu überwinden (vgl. Nuran, 2022, S. 3). Andererseits können Vorfälle, bei denen das Kind Rassismus erfahren hat, Überforderung bei den Eltern auslösen. Es kann das Gefühl entstehen, das Kind nicht ausreichend schützen zu können. Überbehütung kann dann die Folge sein, die sich bspw. darin äußert, dass die Kinder nicht mehr allein auf den Spielplatz gehen dürfen und die Eltern die Kinder ständig begleiten wollen. Dies kann von den Kindern wiederum als einschränkend empfunden werden, da ihnen Freiheiten genommen werden (vgl. Opferperspektive - Beratung für Betroffene rechter Gewalt, 2021). Damit Kinder hingegen ein stabiles Selbstbewusstsein entwickeln können, muss sowohl ihre Ich-Identität als auch ihre Gruppenidentität gestärkt werden. Hierbei hilft es, wenn Kinder lernen, was sie in ihrer Individualität ausmacht. Erzieher*innen in Bildungseinrichtungen können ihnen nach dem Anti-Bias-Ansatz helfen, Selbstbewusstsein aufzubauen, indem Kindern vermittelt wird, dass sie vielfältigen Gruppen angehören und sie nicht allein die Zugehörigkeit zu einer tatsächlichen oder

zugeschriebenen Gruppe ihre Identität ausmacht (vgl. Derman-Sparks, 2001, S. 8). Ein Ansatz, nach dem Eltern ihre Kinder im Alltag bestärken können ist die RES, die Racial Ethnic Sozialization. Dieser Ansatz aus den USA hat zum Ziel, dass Kinder präventiv auf Erfahrungen mit Rassismus vorbereitet werden und um ihre kulturellen Hintergründe wissen. Denn wie Studien belegen, entwickeln Kinder of Color hierdurch weniger Symptome nach Rassismuserfahrungen. Die Voraussetzung hierfür ist, dass sich Eltern mit eigenen Rassismuserfahrungen und ihrer Identität auseinandergesetzt haben und sie ihre eigenen Coping-Mechanismen im Umgang mit Rassismus kennen, um diese an ihre Kinder weitergeben zu können. Wie bereits erwähnt wurde, ist es für Kinder ebenso wichtig, nicht nur abstraktes Wissen über Rassismus und Strategien dagegen zu kennen. Eltern sollten daneben bewusst Bücher, Filme und Serien auswählen, in denen PoC positive Identifikationsfiguren sind und keine vorurteilsbehafteten Rollen einnehmen. Hierdurch lernen Kinder auch auf der praktischen Ebene. Auch kann es eine Möglichkeit sein, mit den Kindern an Empowerment-Programmen oder in Empowerment-Räumen teilzunehmen, so dass sie sich mit Personen aus ihrer Community austauschen können und Räume haben, die ihnen ein Gefühl von Sicherheit geben (vgl. Apraku, 2023, S. 39).

6 Zusammenfassung

Rassismus muss thematisiert werden, mit *weißen* ebenso wie mit nicht-*weißen* Kindern. Dies ist Voraussetzung um die Kinder für Rassismus zu sensibilisieren, damit diese ihn nicht reproduzieren. Bei Kindern of Color ist es zudem erforderlich frühzeitig über Rassismus zu sprechen, da sie bereits früh eigene Erfahrungen mit Rassismus machen. Damit sie dann nicht in ihrer Identität verunsichert werden, bedarf es Thematisierung und Aufklärung. Entgegen bestehender Fehlannahmen nehmen Kleinkinder Unterschiede zwischen Menschen wahr und lernen bereits in jungen Jahren, dass diese Unterschiede auch eine gesellschaftliche Bedeutung haben. Rassismus wird also auch von Kleinkindern reproduziert. Entsprechend können Kinder of Color bereits in der Kita Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen machen. Forschungsergebnisse zeigen, dass Kleinkindern durch Rassismuserfahrungen in ihrem Selbstwert verunsichert werden und er sich negativ auf ihre Identitätsentwicklung auswirken kann. Es kann sogar bis dahin reichen, dass bspw. Schwarze Kinder sich wünschen, lieber *weiß* zu sein, weil sie verinnerlicht haben, dass *Weißsein* in einer *weißen* Mehrheitsgesellschaft mit Privilegien einhergeht und positiv attribuiert wird. Die Aufgabe Rassismus zu thematisieren, liegt bei Eltern ebenso wie bei Pädagog*innen in Bildungseinrichtungen. Weil es für Kleinkinder jedoch teilweise noch zu komplex sein kann, explizit über Rassismus zu sprechen, bietet es sich an, mittels geeigneter Kinderliteratur einen Einstieg in das Thema zu finden. Ebenso ist es wichtig, dass Erwachsene Diversität im Alltag normalisieren und vorleben.

Denn Kinder lernen nicht nur direkt über Inhalte, die ihnen von Erwachsenen beigebracht werden. Sie lernen auch über indirekte Informationen, die sie bspw. durch Kinderliteratur oder gesellschaftliche Normen vermittelt bekommen. Beim Thematisieren von Hautfarbe sollte jedoch nicht ausschließlich die Hautfarbe von Kindern of Color angesprochen werden. Denn wenn *Weißsein* unkommentiert bleibt, wird es als „normal“ und nicht erwähnenswert dargestellt. Kinder sollten lernen, dass aus ihrer Hautfarbe gesellschaftliche Privilegien oder eben Benachteiligungen resultieren, die nichts mit ihrer Person zu tun haben, sondern mit einem in der Gesellschaft existierenden Machtungleichgewicht.

Literaturverzeichnis

- anti-bias-netz (Hrsg.). (2021). *Anti-Bias*. <https://www.anti-bias-netz.org/start/anti-bias/>
- Apraku, J. (2023). *Wie erkläre ich Kindern Rassismus? Rassismussensible Begleitung und Empowerment von klein auf ; [Eine Anleitung für Eltern + Erwachsene]* (4. Auflage). *Neue Lektüre für gemeinsames Lernen*. Familiar Faces.
- Berman, E., Biel, C., Bostanci, S. & Neuhauser, B. (2023). *Rassismus in der Kita: Institutioneller Rassismus in Kindertageseinrichtungen*. <https://www.rassismusmonitor.de/kurzstudien/rassismus-in-der-kita/>
- Derman-Sparks, L. (2001). *Anti-Bias-Arbeit mit jungen Kindern in den USA*. https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2019/08/Derman-Sparks2001_ABA-mit-jungen-Kindern-USA.pdf
- EI, M. & Fereidooni, K. (Hrsg.). (2017). *Rassismuskritik und Widerstandsformen*. Springer VS, Wiesbaden.
- Ezli, Ö. & Pychlau-Ezli, L. (2022). *Wer darf in die Villa Kunterbunt? Über den Umgang mit Rassismus in Kinderbüchern* (1. Aufl.). Unrast.
- Fajembola, O. & Nimindé-Dundadengar, T. (2022). *Gib mir mal die Hautfarbe: Mit Kindern über Rassismus sprechen* (1. Auflage). Beltz.
- Gomolla, M. (2010). *Kinderwelten - Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen: Bundesweites Disseminationsprojekt*. <https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2020/07/Wiss-Eval-Gomolla-Abschlussbericht-2010.pdf>
- Heyden, N. von & Zeltwanger, S. (2023). Rassismus? So was gibt es bei uns nicht! Dethematisierung von Rassismuserfahrungen im Kita-Alltag und Räume für einen offenen Dialog. *Sozial Extra*, 47(1), 36–40. <https://doi.org/10.1007/s12054-023-00567-7>
- Hödl, S. (2020). *Kinder müssen sich selbst sehen*. <https://heimatkunde.boell.de/de/2020/09/17/kinder-muessen-sich-selbst-sehen>
- Mayer, S., Nguyen, C. & Suda, K. (2020). *Antiasiatischer Rassismus in Deutschland*. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antirassismus-2020/316771/antiasiatischer-rassismus-in-deutschland/>
- Nuran, A. (2022). *Kinderwelten Info 6: In Krisenzeiten erst recht: Ein klares Nein von Kitas zu Ausgrenzung und Diskriminierung*. https://situationsansatz.de/wp-content/uploads/2023/07/Kinderwelten_Info_6.pdf
- Opferperspektive - Beratung für Betroffene rechter Gewalt (Hrsg.). (2021). *Kinder und Jugendliche als Betroffene von rechter Gewalt und ihre hohe Vulnerabilität*. <https://www.opferperspektive.de/aktuelles/kinder-und-jugendliche-als-betroffene-von-rechter-gewalt>

UNICEF (Hrsg.). (2022). *Konvention über die Rechte des Kindes*.

https://www.unicef.de/_cae/re-

[source/blob/194402/3828b8c72fa8129171290d21f3de9c37/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf](https://www.unicef.de/_cae/re-source/blob/194402/3828b8c72fa8129171290d21f3de9c37/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf)